

RADHAKRISHNAN, S., *Die Gemeinschaft des Geistes. Östliche Religionen und westliches Denken* (Eastern Religions and Western Thought, deutsch von Franz Thierfelder). Darmstadt und Genf, Holle Verlag (1952). 415 S. 8°.

Das vorliegende Buch, dessen englisches Original zuerst 1939 bei der Oxford University Press erschienen ist und bis 1951 sechs Auflagen bzw. Neudrucke erlebt hat, ist aus Vorlesungen hervorgegangen, die der jetzige Vizepräsident der indischen Republik 1936—1938 in England, teilweise in seiner Eigenschaft als Professor für östliche Religionen an der Universität Oxford, gehalten hat. Thierfelders deutsche Übersetzung gibt zwar meist den Sinn des Originals wieder, enthält aber in Einzelheiten viele Mißverständnisse und Fehler (*usual for each* wird z. B. S. 307 mit *nützlich für each* übersetzt!). Zitate werden daher im folgenden teilweise aus dem Original neu übersetzt.

Die Gedanken des Buches gehen von einer beachtlichen Kritik der geistig-religiösen Situation des Abendlandes aus: „Unsicherheit, fundamentaler Agnostizismus“ (S. 30), humanitäre Haltung als „Sichgehenlassen“, „religiöse Gleichgültigkeit“ (S. 283) usw.; „die Seele des Menschen ruht nicht mehr auf sicheren Fundamenten“ (S. 31). R. versucht die Krisis mit einem historisch-ethnischen Schematismus zu erklären; ihm scheint, „daß in der westlichen religiösen Überlieferung drei Strömungen verfolgt werden können, . . . die griechisch-römische, die jüdische und die indische“ (S. 273). Die erstere brachte den Rationalismus, die Skepsis, den Humanismus und den Primat des Politischen in das geistige Leben — Züge, die R. durch eine lange Liste von Entwertungen des Religiösen in Antike und Christentum belegt (S. 273—283); da erscheinen, um nur wenige der Namen zu nennen, Demokrit, Lukrez, Kaiser Friedrich II., Montaigne, Hobbes, Locke, Voltaire, Kant, Nietzsche, Alfred Rosenberg. Das jüdische Element, ausgezeichnet als Urheber des Monotheismus, der einen persönlichen Gott lehrt, und Erfinder des „Mythus, daß nur eine Religion wahr sein könne“ (S. 22), führte vor allem den Dogmatismus zum Siege (Jesus dagegen hatte nach R.s Ansicht „einen Abscheu vor dem Dogma“, S. 285); hier, wie auch sonst, polemisiert der Verf. scharf gegen Karl Barth (S. 297 ff.). Die dritte Strömung ist die Mystik, und „es gibt Grund genug, das mystische Element im Westen als indisch anzusehen“ (S. 306). Ein großer Teil des Buches (S. 131—264) unternimmt es, dies „indische Element im heidnischen Griechenland und im Christentum an einer Menge von Beispielen nachzuweisen. Die Mystik, wie R. sie versteht, hat allerdings einerseits stark europäisch-aufklärerische Züge; sie „steht nicht im Widerspruch zu Wissenschaft und Vernunft“ (S. 308), „sie erhebt sich wider den Institutionalismus“ (S. 309), ist dogmenlos, spiritualistisch und — ethisch. In weit ausholender Auseinandersetzung mit Albert Schweitzer (S. 73—129) leugnet R. die ethische Indifferenz der indischen Mystik.

Zur Überwindung der religiösen Krisis unserer Zeit kann, meint R., Indien Hilfe leisten. „Die indische Sicht“ ist, wie er in einem Vortrag (S. 49—72) darzulegen sucht, „das höchste Ideal“, und „die individuelle und soziale Ordnung des Hinduismus“ stellt er in modern-demokratischer Idealisierung dar (S. 365—401). „Vielleicht“, meint R., „kann das Christentum . . . heute seine Wiedergeburt im Erbe Indiens finden“ (S. 318). Indiens Beitrag zu der „Religion, die wir brauchen“, „die sowohl wissenschaftlich wie humanistisch ist“ (S. 307), ist nun eben seine Mystik. Neben ihren europäisch-aufklärerischen Zügen trägt R.s Mystik echt indische Merkmale eines monistischen Vedānta: „Die Grundwahrheiten einer spirituellen Religion sind, daß unser wahres Selbst das höchste Wesen ist, welches zu entdecken und bewußt zu werden unsere Aufgabe ist,

und daß dieses Wesen eines in allen ist“ (S. 45, von Thierfelder mißverstanden; R. meint, es sei unsere Aufgabe, das Selbst, das wir *s i n d*, *auf bewußte Weise zu werden*). Die Grundlage solcher Religion ist subjektive Erfahrung; „Religion ist nicht so sehr eine Offenbarung, die für uns im Glauben erreicht werden kann, als vielmehr ein Bemühen, die tiefsten Schichten des menschlichen Wesens zu entschleiern und in dauernden Kontakt mit ihnen zu kommen“ (S. 33).

Für die „Begegnung“ der Religionen“ (S. 321—363) hofft R., daß sich bei den Christen die Haltung der Hindus, „die Proselytenmacherei entschieden ablehnt“ (S. 359), durchsetzen möge. „In einer . . . Welt, die in einem Umfang ungläubig ist, wie uns noch allzuwenig klargeworden ist“, sollen „Mohammedaner und Christ, Buddhist und Hindu zusammenstehen . . . in gemeinsamer Hingabe . . . an den großen Traum einer weltumfassenden Gemeinschaft (world society), die eine Universalreligion besitzt, von der die historischen Glaubensbekenntnisse bloß Zweige sind“ (S. 362).

Einseitigkeit in der Auswahl der wissenschaftlichen Literatur (über das Christentum z. B. informiert sich R. fast ausschließlich aus liberalen und modernistischen Quellen), Willkür in der Quellenbenutzung (oft wird einem Zitat ein dem Urheber völlig fremder Gedanke untergeschoben) und eigenwillige Umdeutung von Begriffen (z. B. wird aus dem Māyā-Begriff der Illusionismus eliminiert) machen den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, den R.s Mystik erhebt, illusorisch. Auch bleibt er den historischen Nachweis schuldig, daß auf so inhaltsarmer Glaubensgrundlage, wie sie seine rationalistische Philosophie darstellt, eine wirkliche Mystik existieren könne.

Aber diese Mängel berühren R.s eigentliches Anliegen nicht. Wer an den geistigen Strömungen des modernen Indiens interessiert ist, kann diese geistvolle Auseinandersetzung eines ziemlich substanzlos gewordenen und idealisierten Hinduismus mit dem Christentum wie auch die ernste Kritik des geistigen Abendlandes, die in diesem Buche gegeben wird, nicht unbeachtet lassen. Denn um *K a m p f* geht es hier in erster Linie, nicht um eine „Gemeinschaft des Geistes“, wie der deutsche Titel will.

Münster

*Paul Hacker*

THOME, JOSEF: *Es gibt viele Religionen . . .* Über die absolute Wahrheit des Christentums. Frankfurt/Main (1953), Verlag Josef Knecht. 48 S., geb. 3,20 DM.

Th. sucht zu zeigen, daß das Religiöse „zum vollen, ganzen Menschsein“ gehört, daß seine Formen nach Zeit und Art verschieden sind, daß diese verschiedenen Formen „letztlich das *eine* Geheimnis der unsichtbaren und unaussprechbaren Gottheit“ meinen, und daß schließlich das Christentum „die größte Wertfülle“ besitzt, also keine relative, sondern absolute Gültigkeit beanspruchen kann.

Münster

*Thomas Ohm*

VIVEKANANDA, SVAMI: *Hinduismus*. Zürich 1951. Rascher-Verlag. 28 S. DM 1,50.

Eine Übersetzung (von E. v Pelet) der bekannten Ansprache, die Vivekananda 1893 auf dem internationalen Religionskongreß in Chikago hielt: eine Verteidigung des Hinduismus mit seinem Bilderdienst, Götzendienst etc. und zugleich ein Loblied auf den Hinduismus.

*Thomas Ohm*